Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 258 (1979)

Artikel: Bemalte Steckborneröfen aus dem 18. Jahrhundert
Autor: Wegmann-Bürki, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

404798

Bemalte Steckborneröfen aus dem 18. Jahrhundert

von Frau B. Wegmann-Bürki

Kachelofenromantik! — Wer von der jüngeren Generation kann sie noch erleben? In Neubauten ist das kaum möglich; in thurgauischen Bauernstuben hingegen gibt es das noch. Dort kennt man keine Ölsorgen und keine Ölsparerei in Sachen Heizung. Das lang verschmähte Heizmaterial Holz steigt jetzt auch wieder im Wert. Ich kann mir neben den Kachelöfen nichts Heimeligeres und Romantischeres vorstellen als ein lohendes Cheminéefeuer mit glühenden Scheitern. Und erst so ein behäbiger Kachelofen mit Ofenbank und Ofenumhängerli, hinter denen durchfrorene «gnäusige» Schulkinder gedörrte Apfelstückli und Nüsse knabbern, bis Grossätti, der auf dem «Chüschtli» seine steifen Knochen wärmt, aufbegehrt. Dabei das Pfeiflein neu stopfen muss und behauptet, es habe keinen rechten Zug mehr, weil die Enkel immer das Ofenumhängli bewegen. Dazu im Ofenrohr die gebratenen Reinetten. Und Grossmutters Lindenblütentee, der um so honigfarbener wird, je länger er in den Nachmittagsstunden neben den Bratäpfeln steht. Und für jedes Schulkind beim Zubettgehen ein Kirschensteinsäckli zum Erwärmen der Betten in der kalten Schlafkammer. Steckt hinter diesen Vorstellungen nicht ein leises Heimweh nach der wohltuenden Wärme des Kachelofens?

Ursprünglich bestand der Kachelofen nicht aus einzelnen Kacheln. Er war mehr ein bienenkorbartiges Gehäuse aus Lehm und Steinen. Anno 1860/1870 sei in einem armseligen Häuschen in Siegershausen ob Kreuzlingen noch ein solch primitiver Kachelofen im Gebrauch gewesen. Aus allererster Kachelofenzeit hören wir von eingebauten Becherkacheln, die die Ofenwärme speichern und langsamer abgeben sollten. Der eigentliche Heizkörper war weiss gestrichen, und auf dem Unterbau war ein richtiger Turm mit regelmässig versetzten Becherkacheln aufgebaut. Im Keramikraum unseres Heimatmuseums im Turmhof haben wir keine solchen Becherkacheln mehr, aber im kantonalen Museum in Frauenfeld sind solche noch zu sehen.

Aus der Frühzeit der Gotik besitzt das Turmmuseum hingegen einzelne farbige Ofenscherben. Es sind Funde aus einem Scherbenhaufen im Wald südlich vom Schloss Salenstein (14. Jahrhundert). Es sind buntbemalte Reliefrelikte, darunter zwei Eckkacheln, von denen die eine eine halbe Königsfigur mit Krone und Vollbart erkennen lässt. Nach 200 Jahren sind immer noch Reliefkacheln im Gebrauch. Beim Umbau des Parterres im Turmhof kamen schwarzglasierte Reliefkacheln zum Vorschein, eine Kachel trägt die Jahreszahl 16 . . ., also aus der Zeit der Renaissance. Aus dem Hegau und eben auch von Steckborn haben wir noch gut erhaltene Einzelkacheln in Reliefmanier und grüner Glasur. Schon

VOLVO, FIAT, ALFA ROMEO, LAMBORGHINI

Sportgarage Stein AR
F. Leirer
Eidg. dipl. Automechaniker
✆ 071 59 14 55

Fachmännische exakte Ausführung aller Autoreparaturen mit den neuesten Testgeräten gehört zu unserem Betrieb. Wir sind ein kleines Team und würden uns freuen, auch Sie bei uns begrüssen zu dürfen.

Für den Termin rufen Sie uns an: ✆ **59 14 55**

tauchen auch guterhaltene Kacheln mit glatten Oberflächen auf, die ein regelmässiges Schablonenmuster aufweisen.

Im Freulerpalast zu Näfels stehen zwei Winterthureröfen mit farbigen Reliefkacheln aus dem 17. Jahrhundert, die zur reichen Renaissance-Wandverkleidung die denkbar beste Ergänzung bilden. Beide sind sogenannte Spruchöfen. Verse und Darstellungen symbolisierter Handwerkertugenden verzieren die Kacheln. Man nennt sie kurzerhand Pfauöfen, weil sie vom Ofenmaler Pfau in Winterthur bemalt wurden. Ofenbauer und Ofenmaler mussten bekanntlich Hand in Hand schaffen. Im 17. Jahrhundert erloschen die Winterthurer Hafnerfamilien Pfau, Erhart und Graff. Die kunsthandwerkliche Bemalung der Winterthureröfen nahm damit ihr Ende. Nun traten die Steckborner Hafnerfamilien in die Lücke. Glücklicherweise sind Söhne von Steckborner Hafnerfamilien in Winterthur in der Lehre gewesen. Sie brachten neben Vorlagen für die Ofenbemalung auch Pläne für den Ofenbau mit nach Hause. Anfangs übernahmen die Steckborner die profilierten Ofenkränze der Winterthurer, die Unterteilung in einen oberen und unteren Heizkörper, die bunten Eck- und Füllkacheln und die kauernden Löwen als Ofenfüsse, auf denen der ganze Ofen ruhte. Aber sie benutzten keine Reliefkacheln mehr. Ihre Kacheln mit der glatten Oberfläche waren geeigneter für ihre Art Pinselmalerei. Dabei war ihnen ein ganz wichtiges Anliegen Hauptsache: eine gute Glasierung. Im Landesmuseum wird neben dem Rezeptbüchlein von Metalloxydfarben der Ofenbemalung eines aufbewahrt für die Glasierung der Kacheln. Die Steckborner Hafner mussten ein besonderes Verfahren und eine besondere Mischung gekannt haben, damit die Glasur absolut keine Risse bekam. Bezeichnend ist die Bemerkung von Karl Frei-Kundert, ehemals Konservator am Landesmuseum: Konstanzer Hafner hätten sich umsonst bemüht, eine solch makellose Glasur fertigzubringen wie die Steckborner Hafner.

Natürlich ist gutes Rohmaterial, also Ton oder Lehm oder Griess, ebenso wichtig wie die Glasur. Ein Tonlager befand sich im Rollirain, zwischen Glarisegg und Ruine Neuburg. Später holten sich die Steckborner ihr Material über dem See auf der Halbinsel Mettnau bei Radolfzell. Bei niedrigem Wasserstand fuhren sie bei mildem Winterwetter oder im Vorfrühling mit bauchigen Lastern zum Lehmstechen zur Mettnau. Der dortige Lehm war sozusagen rein, ganz ohne Griess, nicht wie derjenige von Glarisegg. Eine Lasterfuhre kostete zwei Gulden.

Die Turmöfen von Steckborn waren hauptsächlich für Klöster, Schlösser, Zunft- und Rathäuser und habliche Patrizierhäuser bestimmt. Im Laufe der Jahre machte die Ofenarchitektur der Steckborneröfen Wandlungen durch. Der profilierte Ofenkranz wurde durch eine Kuppel ersetzt, und die Löwenfüsse wurden zu Baluster-Kachelfüssen und harmonierten in Formen und Bemalung mit den Motiven des Unter- und Oberbaues.

Die Winterthurer- und Steckborneröfen sind im Kunsthandel begehrte Objekte. Aus dem Schloss Rhäzüns bei Ems GR ist vor einigen Jahren der Heimatvereinigung am Untersee ein abgebrochener, magazinierter Steckbornerofen angeboten worden für den Liebhaberpreis von 30 000 Franken. Falls wir

kein Interesse hätten, käme der Ofen eben ins Ausland!

Vor einiger Zeit haben wir eine Liste von gegen 180 Steckborneröfen und ihren Standorten zusammengestellt. Zahlreiche sind nachträglich noch hinzugekommen, die der Konservator Karl Frei-Kundert in seiner Arbeit «Steckborner Keramik im 18. Jahrhundert» (herausgegeben 1932) nicht aufgenommen hat.

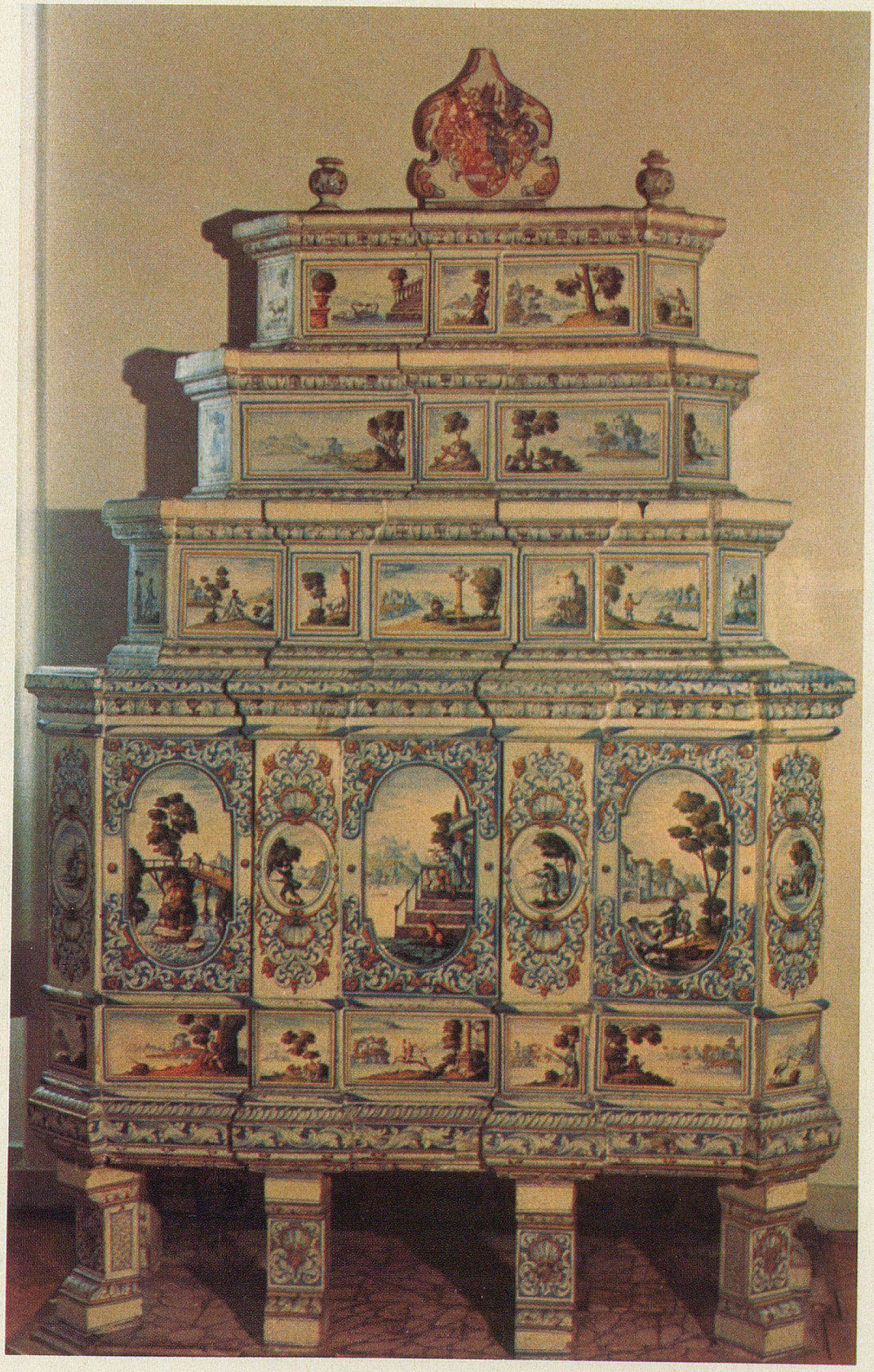
Im Laufe des 18. Jahrhunderts hat sich die eigentliche Steckborner Ofenform herausgebildet. Neben den Kastenöfen für private Häuser sind aus den Turmöfen die sogenannten Kuppelöfen geworden. Jeder Steckborneröfen unterscheidet sich vom andern, sei's im Aufbau, in der Grösse oder in kleineren Bemalungsabweichungen. Das macht heute den einmaligen Kunstwert aus. Die beiden grösseren Ofenbauwerkstätten in Steckborn lösten einander zeitlich ab, arbeiteten aber auch in der Mitte des Jahrhunderts etliche Jahre nebeneinander.

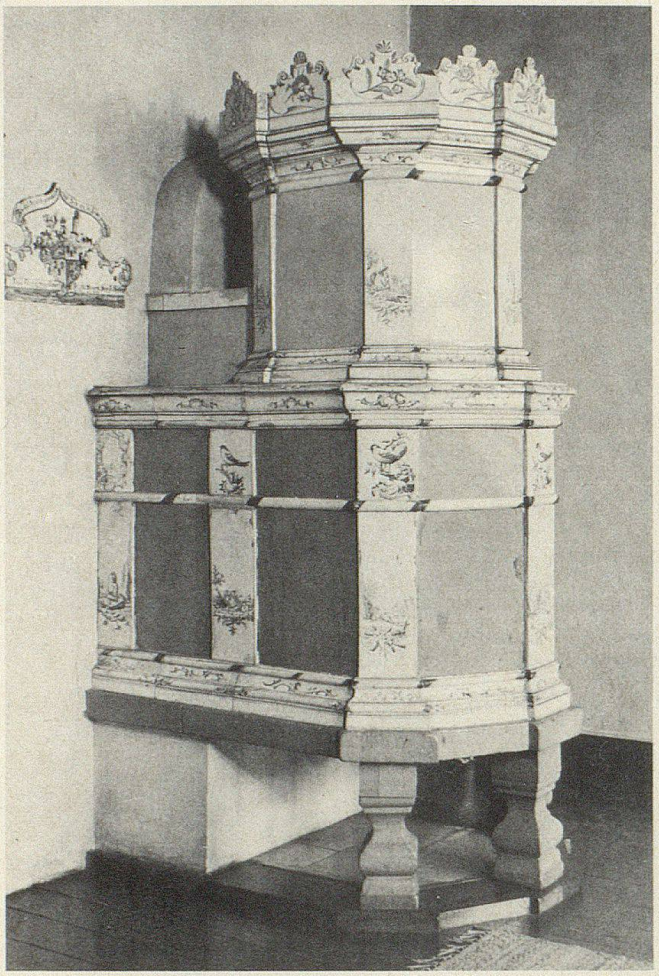
Anfangs des 18. Jahrhunderts florierte hauptsächlich diejenige der Meyer. Es war ein alteingesessenes, angesehenes Hafnergeschlecht mit mindestens sechs aufeinanderfolgenden Erbfamilien im selben Gewerbe. Sie waren auch kapitalkräftig genug, um einen ausgebildeten, talentierten Ofenmaler anzustellen. Es war dies Rudolf Kuhn von Rieden bei Wallisellen, der Sohn eines Lehrers, der das Malertalent vom Vater geerbt und auch seine erste Ausbildung bei ihm erhalten hatte. Rund dreissig Jahre arbeitete Kuhn für die Meyersche Hafnerei und hat in dieser Zeit gegen fünfzig Öfen bemalt. Auf einzelnen Öfen findet sich neben dem Signet des Ofenbauers auch dasjenige des Ofenmalers. Ein Prachtexemplar von Kuhn steht im Schloss Salem, unweit von Meersburg, mit beinahe überreicher Bemalung. Neben den Fries- und Eckkacheln sind auch die grossen Füllkacheln bemalt. Ebenso reich ist auch der Ofen im Schloss Sonnenberg, der Winterthurer- und Steckbornerkacheln besitzt. Ohne ein geübtes Auge sind die Unterschiede nicht ohne weiteres erkennbar.

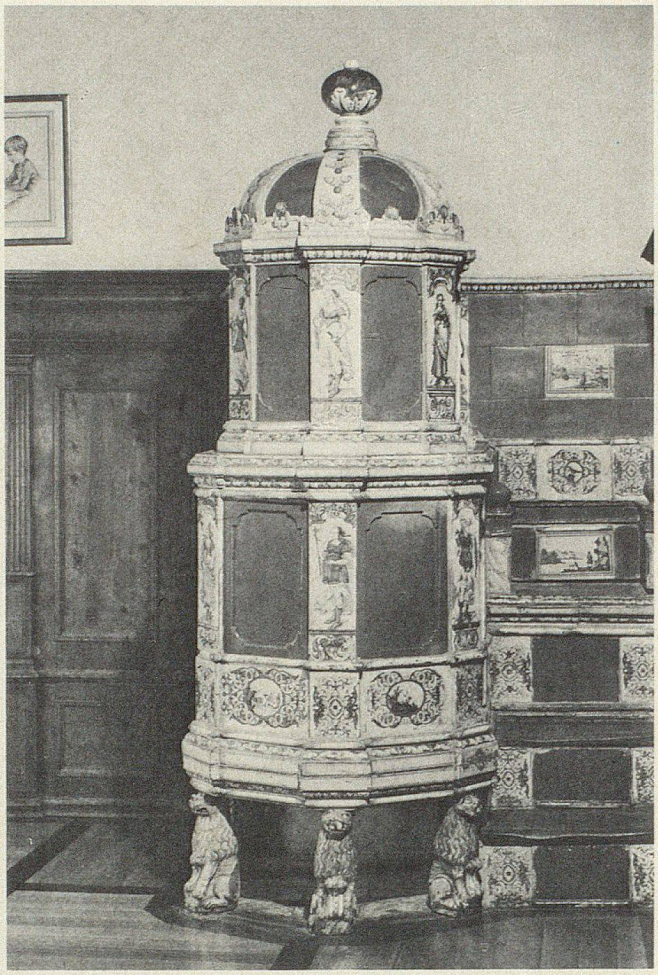
Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts tauchen die sogenannten Düringeröfen auf, so benannt nach dem Ofenmaler Düringer. In Steckborn stehen noch verschiedene Düringeröfen. Düringer signiert: Düringer jünger fec. Dieser Düringer ist aber nicht Daniel Düringer, der von 1720 bis 1783 gelebt hat. Daniel Düringer ist in Kunstkreisen gut bekannt als Landschafts-, Tier- und Ofenmaler, Kupferstecher, Porträtist und Reichenauer Amtsmann. Er war Steckborner Bürger und hat in Steckborn eine Hafnerlehre absolviert. Bald ist er aber ins Züribiet ausgewandert

Es liegt noch soviel
ALTGOLD in den Schubladen!
Wir kaufen zu Höchstpreisen Ihren Schmuck aus
Gold und Silber
wie zum Beispiel Armbänder, Broschen, Halsketten, Ringe, Medaillen, Münzen, Uhren, Uhrenketten und Zahngold usw.
Taschenuhren (auch defekt)
J. + L. Schumacher, 8004 Zürich
Uhren u. Bijouterie, Langstr. 110, Tel. 01 / 39 49 45

Die berühmtesten Klaviergrössen finden Sie bei uns!
STEINWAY & SONS
BECHSTEIN
GROTRIAN-STEINWEG
YAMAHA
und viele andere
Musik Hug
das grösste Musikhaus der Schweiz
St. Gallen, Marktgasse/Spitalgasse







Vorderseite: Steckborner Stufenofen. Daniel und Heinrich Meyer, ca. 1740, Ofenmaler Rudolf Kuhn. Aus dem Landhaus Kapf bei Muri, Aargau. Wappen des Gerold Heimb, Fürstabt des Benediktiner Klosters Muri. Der Ofen steht im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg (Aufnahme 1963).

Oben links: Turmofen im Steckborner Rathaus (Dürningerofen)

Oben rechts: Steckbornerofen im Schloss Vaduz/Lichtenstein (1740)

Winterabend im Thurgau, von Illa Tanner

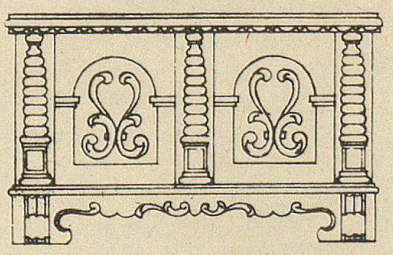
Weberhüsli, von Illa Tanner

und hat dort hauptsächlich als Kupferstecher gearbeitet. Man weiss von gegen fünfzig Fabeln, die er mit Kupferstichen illustriert hat. Hingegen ist der Steckbornerofen im Zunfthaus zur Meise in Zürich aus der Ofenbauwerkstätte Locher von Daniel Düringer bemalt (blau auf weissem Grund). Die beiden Öfen im Schloss Girsberg bei Stammheim sind ebenfalls sein Werk, wie diejenigen im weissen Saal im Schloss Gündelhart und im «Neubau» in Stein am Rhein.

Die meisten Steckborneröfen, die im Bodenseeraum, im Rheintal, im Bündnerland und im Aargau stehen, sind hingegen von Rudolf Kuhn bemalt. Dieser kehrte allerdings nach der Jahrhundertmitte wieder in sein Heimatstädtchen zurück, aber neben seinen Amtsgeschäften (er war noch Bürgermeister von Steckborn und reichenauischer Ammann) hat er wohl nicht allzu viel Zeit zum Ofenbemalen erübrigen können. Heinrich Düringer, nicht direkt verwandt mit ihm, bemalte die Öfen des Ofenbauers Hs. Caspar Hausmann. Für die grossen Füllkacheln benutzte er meistens Vorlagen aus der «Daniel-Düringer-Mappe», in blau oder sepia auf weissem Grund. In der alten Apotheke Hartmann steht ein Turmofen aus der Hausmannschen Ofenwerkstätte, sepia auf weissem Grund, und im Alkoholfreien Hotel zur Traube ein Kastenofen mit bemalten Eckkacheln (Fahrendes Volk aus der Daniel-Düringer-Mappe) und unbemalten hellblauen Füllkacheln. Mit der Zeit kamen immer mehr die Kuppelöfen mit der Empirevase als Krönung auf. Die Eckkacheln trugen halbkreisartige Einbuchtungen (nicht bemalt), ebenso die Friese und die Ofenfüsse, alles in Formen gepresste Kacheln. Die Wülste sind sparsam mit sogenannten Rocaillen (das sind Muschelreste) aus der Barockzeit einfarbig bemalt. Die Ofenmaler starben auch in Steckborn aus. Steckborneröfen sind heute einmalige, kostbare Antiquitäten geworden.

Anno 1902 hat Hafnermeister Schläfli (genannt Lättengel) im Steckborner Kehlhof einen bemalten Düringerofen abgebrochen und ihn an das historische Museum in Bern vermittelt. Seine sechsjährige Tochter Margrit, heute 80jährige Witwe, kann sich noch lebhaft an diesen Ofen erinnern, für den ihr Vater neben der Barzahlung ein Hunderter-Goldstückli erhielt. Die genaue Kaufsumme ist ihr jedoch nicht gegenwärtig, dass ihr Vater ein Hunderter-Goldstück bekam, hat ihr mehr Eindruck gemacht. Die Düringeröfen sind im Kunsthandel etwas weniger wert als die Meyeröfen, weil bei letzteren die Bemalung gekonnter und origineller ist als bei den Düringeröfen. Düringer jünger fec. hat das Kachelbemalen kunsthandwerklich auch beherrscht, aber die Motive hat er aus der Meyerschen Vorlagenmappe benutzt, manchmal aber auch solche von seinem grossen Verwandten, Daniel Düringer.

Im Künstlerstübli des Heimatmuseums haben wir im Schaukasten zehn kolorierte Blätter über fahrendes Volk von Daniel Düringer ausgestellt. Düringer jünger hat sie für die Eckkacheln des Kastenofens im Alkoholfreien Hotel zur Traube in Steckborn benützt.



Handwerkliche Möbel
Antikschreinerei
Holzschnitzereien
Restaurationen

Weissbadstrasse 13
Telefon G 071 / 87 36 57
P 071 / 87 29 58

Emil Inauen Appenzell